

HEYNE <

Das Buch

Das Forschungsraumschiff *Odyssey* hat auf seinem Jungferflug die Weiten des Alls erobert, ist mit fremden Zivilisationen in Berührung gekommen, und hat die Begegnung mit einem scheinbar übermächtigen Feind in den Tiefen des Raums gemacht. Nun sind Commander Eric Weston und seine *Odyssey* wieder zur Erde zurückgekehrt und bereit für ein zweites Abenteuer. Denn die Siedler auf dem Planeten Ranquil stehen vor einem Problem: Die feindliche Zivilisation der Drasins, die das Volk der Priminae auf Ranquil auszulöschen droht, verfügt über scheinbar unbegrenzte Ressourcen. Schon brechen die ersten Drasin-Jäger durch, sodass Eric Weston und die *Odyssey* alle Hände voll zu tun haben, die Feinde in Schach zu haben. Doch dann machen sie in einem nahegelegenen Sonnensystem eine furchtbare Entdeckung, und plötzlich ist auch die Erde in Gefahr ...

Der Autor

Evan Currie hat sich bereits in zahlreichen Jobs versucht, unter anderem als Hummerfischer und in der IT-Branche, doch das Schreiben war schon immer seine größte Leidenschaft. Sein Science-Fiction-Epos *In die Dunkelheit*, der Auftakt einer mehrbändigen Saga, wurde in den USA als Neuentdeckung des Jahres gefeiert.



@HeyneFantasySF

twitter.com/HeyneFantasySF

www.heyne-fantastisch.de

EVAN CURRIE

AUS DER TIEFE

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
THE HEART OF MATTER: ODYSSEY ONE
Deutsche Übersetzung von Martin Gilbert



Verlagsgruppe Random House FSC®N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 01/2014
Redaktion: Kristof Kurz
Copyright © 2012 by Evan Currie
Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2014
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung von Shutterstock/solarseven
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenau
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31489-4

www.heyne-fantastisch.de

*Für Wynn Currie, meine Mutter,
die nie daran gezweifelt hatte,
dass meine schriftstellerischen Bemühungen
einmal von Erfolg gekrönt wären.
Ohne ihre Unterstützung hätte ich es
nie so weit gebracht.*

Danke, Wynn.

TEIL 1

Zurück in die Dunkelheit

Liberty Station

Lagrangepunkt L4 – Erdorbit

Captain Eric Stanton Weston marschierte den sanft geschwungenen Korridor entlang, der sich am äußeren Umfang der riesigen Liberty-Raumstation entlangzog. Nach der langen Zeit, die er auf der *Odyssey* verbracht hatte – sowohl im Sonnensystem als auch darüber hinaus –, spürte er, dass die künstlich erzeugte Schwerkraft eine andere Qualität hatte. Die weite Kurve an der Außenhülle der Station fühlte sich natürlicher an; nachdem er aber schon so viel Zeit in den kleineren, schnelleren Habitaten der *Odyssey* verbracht hatte, hätte er trotzdem das Gefühl vorgezogen, das ihm damals beinahe Übelkeit verursacht hätte. Sie hatten dort draußen so viel erlebt, dass er sich manchmal bei dem Gedanken ertappte, dass die Erde fast schon provinziell im Vergleich zu der riesigen Megacity anmutete, die er auf Ranqil gesehen hatte.

Die fremdartige Welt – oder vielleicht war sie auch gar nicht so fremdartig – war der unbestrittene Höhepunkt ihrer letzten Mission gewesen. Jedoch war im Angesicht des Schreckens und der Zerstörung, die sie in gleich drei Sternensystemen erlebt hatten, dieser »Höhepunkt« etwas getrübt.

Was ursprünglich als routinemäßiger Probeflug geplant war, um die Funktionsfähigkeit des Transitionsantriebs der *Odyssey* und weiterer Experimentalsysteme zu testen, hatte sich dann zu einem echten Höllenritt durch

die Galaxis entwickelt: Sie waren mitten in einen Krieg hineingeraten, der sie im Grunde genommen nichts anging. Zumindest wusste Eric, dass diese Ansicht von einer nicht geringen Anzahl seiner Vorgesetzten vertreten wurde. Allerdings war er in seiner Laufbahn schon zu oft mit dem Tod konfrontiert worden, um die Auslöschung ganzer Planeten zu ignorieren, wenn sie direkt vor seinen Augen stattfand. Insofern bedauerte er die Verwicklung in diesen Krieg auch nicht. Bei aller Gewalt, die sie gesehen hatten, und den Opfern, die sie gebracht hatten, erfüllte ihn die Tatsache mit Stolz und Zuversicht, dass seine Mannschaft ähnlich dachte.

Dennoch quälte ihn fast ein schlechtes Gewissen, weil schmale Sichtfenster ihm einen Blick in den Weltraum eröffneten – die *Odyssey* hatte nur über ein paar Abteilungen verfügt, die einen so »intimen« Einblick in die Weiten des Universums gewährten. Er folgte den Linien, die den Boden bedeckten; sie dienten als Leitsystem zu den verschiedenen Abteilungen der Station. Die regenbogenfarbigen, scheinbar für Alphabeten konzipierten Linien endeten schließlich vor dem Sicherheitsbereich, durch den er dann zur Offiziersmesse wanderte.

Er hatte eine Besprechung mit Admiral Gracen, bei der es vermutlich um die neuen Befehle für die *Odyssey* ging. Er hoffte, dass diese neuen Befehle nicht wieder die alten waren. Denn er hatte in den letzten drei Wochen nach Beendigung der Reparaturen die Mannschaft für einen unbekannten Standard gedrillt, über den ihm anscheinend niemand Näheres erzählen wollte. Es wurde Zeit, dass die *Odyssey* wieder flog – eigentlich war es längst überfällig. Er spürte, dass seine Besatzung schon wie auf glühenden Kohlen saß. Sie hockten untätig in

einem Schiff, welches das schnellste Raumfahrzeug war, das die Menschheit jemals gebaut hatte. Steph schaute nun fast ständig vorbei, um nachzusehen, ob sie ihre Befehle endlich bekommen hätten, und Eric hatte sich sogar gezwungen gesehen, den Elan einiger jüngerer Offiziere durch »erzieherische« Maßnahmen zu bremsen. Sie hatten das Universum gesehen und waren auf den Geschmack gekommen.

Nur dass er in Anbetracht seines derzeitigen Status einer sehr unterschiedlichen Wertschätzung bei den militärischen und politischen Entscheidungsträgern der Nordamerikanischen Konföderation (NAC) nicht wusste, ob ihnen das auch vergönnt war. Er und das Gros der Besatzung der *Odyssey* waren im Moment etwas, das man als Verfügungsmasse hätte bezeichnen können. Sie waren sowohl politisch als auch aufgrund ihrer Erfahrung zu wertvoll, um einfach auf sie zu verzichten. Jedoch manifestierte sich bei der politischen und militärischen Elite ein zunehmender Widerwille, die Erde – und sei es auch nur peripher – in einen größeren kosmischen Bezugsrahmen einzubetten, der womöglich ihr Todesurteil bedeuten würde. Schließlich mussten sie sich nicht nur mit nichtterrestrischen Menschen, den Kolonisten, befassen, sondern auch mit gefräßigen, feindseligen Aliens. Aber wenn man das Universum erforschen wollte, dann musste man dieses Risiko wohl eingehen, sagte er sich.

»Captain!«

Eric hielt inne und sah sich um. Ein junger Mann, Lieutenant Walter Daniels, lief hinter ihm her. Er wartete, bis der Nachwuchsoffizier ihn eingeholt hatte, und nickte ihm dann höflich zu.

»Lieutenant.«

»Sir.« Der Lieutenant kam zum Stehen und salutierte vor ihm. »Ich soll Sie von Commander Roberts grüßen und Ihnen das hier geben, Sir.«

Eric erwiderte den Gruß und nahm den Speicherchip von dem jungen Mann entgegen. Er fragte sich, weshalb Roberts ihn zum Laufburschen degradiert hatte. »Vielen Dank, Lieutenant.«

»Kein Problem, Sir«, erwiderte Daniels. »Ich wollte sowieso gerade zur Stationsmesse gehen.«

Eric lächelte knapp und nickte. Das erklärte zumindest, wieso Daniels den Laufburschen gespielt hatte – so hatte der junge Mann wieder einen Vorwand, sich mit einem gewissen jungen weiblichen Ensign zu treffen, die im Kommunikationszentrum der Liberty Dienst tat. Und Eric nahm ihm das auch nicht übel; er hatte zu seiner Zeit mehr für weniger auf sich genommen, zumal er sich auch sicher war, dass seine kommandierenden Offiziere mehr als einmal ein Auge zugedrückt hatten. »Na schön. Weitermachen, Lieutenant.«

»Vielen Dank, Sir.«

Eric sah ihm noch für einen Moment nach, und dann steckte er den Chip ein, drehte sich um und setzte seinen Weg fort. Schließlich hatte er eine Besprechung mit einer Admiralin.

Amanda Gracen blickte auf, als Weston in ihr Büro gebeten wurde, und nickte ihrem Sekretär knapp zu. Als der Marine-Attaché den Raum verließ, sah sie ihm noch für einen Moment nach, bevor sie auf einen Stuhl vor sich deutete. »Nehmen Sie Platz, Captain.«

Eric trat vor und setzte sich auf den bequemen Stuhl, der vor der Admiralin stand. »Admiralin.«

Gracen hatte den Blick auf Dateien gerichtet, die auf dem Bildschirm unter der Hartplastikplatte des Schreibtischs angezeigt wurden, und wechselte mit energischen Fingerbewegungen zwischen ihnen hin und her. Weston fragte sich, worauf sie noch wartete – oder ob sie ihn nur verunsichern wollte. Das war eine Taktik, die er selbst schon mehr als einmal angewandt hatte, wenn er ein heikles Thema mit einem Untergebenen besprechen wollte – hauptsächlich deshalb, weil sie auch dann so verdammt effektiv war, wenn man sie schon kannte. Nach einem Moment sah sie wieder auf und lehnte sich im hochlehnigen Sessel zurück. »Nun, Captain, wie lautet der Statusbericht für Ihr Schiff?«

Eric versteifte sich leicht und nickte. »Aye, Ma'am. Die *Odyssey* ist durchrepariert und vollständig bemannt. Es ist mir eine Ehre, über eine so gute Besatzung verfügen zu dürfen. Wir warten jetzt nur noch auf Ihre Befehle, Admiralin.«

Ein seltsames Glitzern erschien in den Augen der Admiralin, das Eric jedoch nicht recht zu deuten vermochte. Vielleicht Belustigung, aber er war sich nicht sicher. Sie nickte bei seinen Worten, ließ wieder die Finger über das Display huschen und öffnete eine weitere Datei. Eric hätte zu gern gewusst, was sie sich da ansah, vermochte wegen des zu engen Betrachtungswinkels aber nichts zu erkennen.

»Haben Sie die Entwicklung in Bezug auf die Aktivitäten des Botschafters verfolgt?«, fragte sie nach einem Moment.

Nach der schweren Schlacht, die die *Odyssey* in ihrem Heimatsystem gegen die »Drasins«, wie die Kolonisten sie nannten, geschlagen hatte, war der »Botschafter«, der

Älteste Corusc, von seinem Volk beauftragt worden, einen Vertrag mit der Erde auszuhandeln. Die Technologie der beiden menschlichen Kulturen hatte sich stark auseinanderentwickelt, sodass die *Odyssey* zwar über die moderneren Waffen verfügte, in Bezug auf reine Feuerkraft aber weit hinterherhinkte.

Er hatte seitdem in vielen schlaflosen Nächten darüber nachgegrübelt, wie diese pure Energie für die terrestrische Technologie nutzbar gemacht werden könnte. Denn viele Beschränkungen, denen die *Odyssey* unterlag, waren im Grunde einem Energiemangel und nicht etwa technologischen Defiziten geschuldet.

Dennoch beantwortete Weston die Frage mit einem Kopfschütteln; aufgrund seiner Arbeit bei der Wiederherstellung der Einsatzbereitschaft der *Odyssey* hatte er keine Zeit gehabt, sich damit zu befassen. »Leider nicht, Ma'am. Ich war in letzter Zeit ziemlich beschäftigt.«

Der Gesichtsausdruck der Admiralin und das verhaltene Lächeln sagten Eric, dass sie genau wusste, womit er beschäftigt gewesen war – doch das war eine andere Geschichte.

»Schade. Das hätte Sie vielleicht interessiert.« Mehr hatte sie dazu nicht zu sagen.

»Da bin ich mir sicher«, erwiderte Eric mit neutraler Stimme.

»Leider«, fuhr sie fort, »werden wir zumindest in den nächsten Jahren nicht viel mit der Technologie anfangen können ...« Sie ließ die Worte nachhallen. »Einschließlich ihrer Energiesysteme, wie ich fürchte«, setzte sie dann abrupt nach.

Eric spitzte argwöhnisch die Ohren. Das war das Letzte, was er hören wollte. »Verzeihung, Ma'am?«

»Die Kolonisten – Entschuldigung, die Priminae, wie sie sich wohl nennen«, sagte Gracen, »nutzen ein Energiesystem, das sich von unserem grundlegend unterscheidet, und wir haben leider noch keine Möglichkeit gefunden, jetzt schon damit Elektrizität zu erzeugen. Zumindest nicht mit einem vernünftigen Wirkungsgrad.«

Eric verzog das Gesicht. Das hätte er berücksichtigen müssen, sagte er sich.

»Unsere Ingenieure arbeiten zwar an völlig neuen Waffen- und Schiffskonstruktionen, aber kurzfristig werden wir nicht in der Lage sein, diese spezielle Ressource auch zu nutzen«, sagte sie.

»Verstehe«, sagte Eric und seufzte.

»Das bedeutet aber nicht, dass alles umsonst gewesen wäre.« Die Admiralin lächelte verhalten. »Ihre Medizintechnik ist zwar auch noch nicht kompatibel mit unseren Systemen, aber wir können sie trotzdem schon nutzen. Wir haben bereits eine Vielzahl ihrer Komponenten in unser medizinisches Zentrum hier auf *Liberty* integriert, und bisher sind die Ergebnisse auch vielversprechend.«

Eric nickte geistesabwesend; im Hinterkopf trauerte er noch immer dem Verlust dieser schier unerschöpflichen Energiequelle nach. Deshalb reagierte er erst jetzt auf ihre Bemerkung von vorhin und runzelte die Stirn.

»Verzeihung, Admiralin«, sagte er nach kurzer Überlegung, »aber haben wir denn bereits eine Vereinbarung mit den Ältesten der Kolonisten getroffen?«

Admiralin Gracen lächelte wieder, diesmal etwas offener. »Ja, das haben wir.«

Eric nickte und überlegte angestrengt. Er wusste, dass der Älteste Corusc etwas unzufrieden wegen der langsam mahlenden Mühlen der irdischen Politik war. Ande-

rerseits schienen alle Kolonisten auf die eine oder andere Art Fatalisten zu sein – oder zumindest die meisten.

Eric hatte zwei von ihnen kennengelernt, die das Klischee der Draufgänger, die bis zur letzten Patrone kämpften, erfüllten, das Eric im Allgemeinen mit der Menschheit verband. Jedoch waren die beiden auch Militärangehörige, zumindest im weiteren Sinn. Er an Corusc' Stelle hätte nicht annähernd so viel Geduld aufgebracht, wenn er sich nach ihrer Ankunft im Sonnensystem über ein Vierteljahr in der Hoffnung, Hilfe – welche Hilfe auch immer – für sein Volk gegen die Drasins zu bekommen, von einem öden Empfang zum nächsten hätte quälen müssen.

Ein Vierteljahr war in jedem Krieg eine lange Zeit, und eine umso längere in dem Kampf auf Leben und Tod, in den die Kolonisten verwickelt waren. Deshalb hatte Eric volles Verständnis für die Frustration des Ältesten.

Er richtete den Blick wieder auf die Admiralin. »Was für eine Art von Vereinbarung?«

»Wir werden Berater für ihre Bodentruppen abstellen, und zwar in Form von Green-Beret-Einheiten«, erwiderte Gracen, »und wir werden ihnen auch die technischen Daten für unsere adaptiven Panzerungen und Lasersysteme zur Verfügung stellen. Die technischen Spezifikationen für das Transitionstriebwerk werden wir ihnen allerdings nicht verraten, auch nicht die Koordinaten unseres Heimatsonnensystems.«

Eric bekundete mit einem Kopfnicken seine Zustimmung in beiden Punkten.

Der Transitionsantrieb war das Ass im Ärmel der terrestrischen Streitkräfte. Es war ein System, das die Bewältigung von Entfernungen von bis zu dreißig Lichtjahren praktisch ohne Zeitverlust ermöglichte und dabei eine

nicht unerhebliche körperliche Belastung darstellte. Und es wären sogar noch größere Entfernungen drin gewesen, wenn man die Möglichkeit gehabt hätte, genug Energie zu erzeugen.

Genauso wie man in der derzeitigen Situation auf gar keinen Fall die exakte stellare Position des Sonnensystems preisgeben durfte. Eric war sich nicht sicher, ob der Feind sie irgendwie von den Kolonisten hätte in Erfahrung bringen können, aber es war auf jeden Fall besser, sich bedeckt zu halten. Zumindest so lange, bis eine Heimatschutzflotte aufgestellt und ein systemumspannendes Abwehrsystem installiert worden war.

Zur Umsetzung dieser Vereinbarung würde man die *Odyssey* auf eine weitere Mission entsenden müssen. Erics Augen verengten sich, als er sich das durch den Kopf gehen ließ. Nicht dass er gegen eine weitere Mission etwas einzuwenden gehabt hätte, zumal er sich auch ziemlich sicher war, dass seine Crew sie befürworten würde. Allerdings war die *Odyssey* im Moment das Schiff mit der größten Feuerkraft im Sonnensystem.

»Wann sollen wir nach Ranqil zurückkehren?«, fragte er so beiläufig wie möglich.

»In zwei Wochen«, erwiderte sie. »Ihre Mannschaft hat so lange Urlaub.«

»Ja, Ma'am, sie werden das zu schätzen wissen«, entgegnete Eric, der in Gedanken noch immer bei der Verteidigung des Sonnensystems war. »Admiralin ... wenn die *Odyssey* abgezogen wird, und falls die Drasins dann ins System eindringen ...«

»Diese Gefahr besteht wohl kaum, sofern es ihnen nicht gelungen ist, Ihre Transitions-Impulse zurückzuverfolgen«, erwiderte Gracen. »Und selbst wenn sie hier

auftauchen, dürften wir bis dahin darauf vorbereitet sein.«

Eric sagte nichts. Sein Schweigen war nicht etwa Ausdruck von Zustimmung, sondern von Zweifel.

»Wie Sie wissen, befinden sich die *Normandy* und die *Enterprise* noch im Bau«, fuhr Gracen fort. »Unsere Leute machen aber gute Fortschritte, und sie werden in zwei Wochen immerhin Betriebsstatus erreichen. Bis zur endgültigen Fertigstellung wird es dann aber noch einmal einen Monat dauern. Außerdem hat die Sowjetische Allianz mit dem Bau der *Gagarin* begonnen. Sie ist ein leichter Zerstörer, den die Sowjets ursprünglich als Testobjekt für irgendwelche neuen Experimente vorgesehen hatten und mit dem sie bei diesem neuen Wettlauf ins All die Führung übernehmen wollten.«

Die Sowjetische Allianz war noch immer relativ schwach. Sie hatte im Block-Krieg von den chinesischen Streitkräften, die von Süden vorgestoßen waren, ordentlich Prügel bezogen. Trotzdem hatte sie sich respektabel geschlagen, wenn man bedachte, dass ihre Streitkräfte den moderneren Block-Armeen damals zahlenmäßig weit unterlegen waren.

Ironischerweise hatte sie in wirtschaftlicher Hinsicht jedoch enorm davon profitiert. Seit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts hatte sie sich bemüht, wieder ihren Platz in einer Welt zu finden, die quasi mit Siebenmeilenstiefeln voranschritt und sie weit hinter sich zurückließ. Der Krieg hatte die gesamte, locker verbundene Staatengemeinschaft schließlich gezwungen, sich im Angesicht eines gemeinsamen Feindes zusammenzuschließen und ihre Anstrengungen einem gemeinsamen Ziel zu widmen.

Seit dem Ende des Block-Kriegs hatte die Allianz große Fortschritte bei ihrer Renaissance als Supermacht erzielt, und die *Gagarin* würde dieses Comeback eindrucksvoll unterstreichen.

»Und der Block«, sagte Gracen mit leicht gespitzten Lippen, »hat außer den im Sonnensystem kreuzenden Frachtern und bewaffneten Shuttles die *Mao Tse-tung* im Bau. Ich glaube also, dass wir gut genug bestückt sind.«

Eric war geneigt, ihr beizupflichten; auch wenn die *Mao* nicht annähernd über die Verteidigungseinrichtungen verfügte, die sie brauchte, um den Laser-Angriff der Drasins abzuwehren. Falls es ihnen aber gelang, die Drasins auszumanövrieren, und wenn man noch die vorhandenen Orbital-Verteidigungen in die Waagschale warf, wäre mehr oder weniger eine Waffengleichheit hergestellt. Er hatte aber keine Ahnung, womit die *Gagarin* in Bezug auf Defensiv- und Offensivbewaffnung aufwarten konnte.

Trotzdem gefiel es ihm nicht, dass nur eine Handvoll Schiffe die Hauptverteidigungslinie für die NAC beziehungsweise den Planeten bilden sollten. Sie brauchten ganze Flotten, und sie brauchten Energiesysteme, mit denen sie mindestens genauso viel Energie erzeugen konnten wie die Drasins. Bei einem Kräftegleichgewicht angesichts des technologischen Vorsprungs der NAC würde er nachts viel besser schlafen.

Und natürlich würde auch eine grundlegende Feindaufklärung nicht schaden.

»Also gut, Frau Admiral«, sagte Eric. »Ich werde meine Mannschaft informieren und mit den Vorbereitungen beginnen.«

Gracen nickte. »Sie werden hoffentlich dafür sor-

gen, dass Ihr Name auch auf der Urlaubsliste erscheint, Captain.«

»Ja, Ma'am«, erwiderte Eric, obwohl er sich darüber noch gar keine Gedanken gemacht hatte. Er fühlte sich sehr wohl in der Rolle als Kommandant eines Schiffs – jedenfalls, solange er damit nicht im geosynchronen Orbit über Washington stehen musste.

»Gut. Wegtreten.«

*Provisorische Koloniale Botschaft
Washington, DC
Nordamerikanische Konföderation*

Der Mann, der den Menschen auf der Erde als Ältester Corusc bekannt war, ließ ebenso begeistert wie frustriert den Blick über die Provinzstadt schweifen, in der er und seine Leute einquartiert worden waren.

Dieses Washington ist ein interessanter Ort. So viel einfacher als eine Priminae-Ansiedlung. Aber dieser Ort hat eine »Patina« – eine Aura der Geschichte, die ich sonst nur in Mons Systema erfahren habe.

Eine scheinbar so kleine Stadt wie diese mit Mons Systema zu vergleichen schien auf den ersten Blick völlig absurd, doch brachte ihre Atmosphäre eine Saite bei ihm zum Klingen. Dafür, dass dieser Ort nur eine Geschichte von ein paar Hundert Jahren aufzuweisen hatte, hatte er in seinen Augen erstaunlich viel Charakter.

Aber wenn sie den Verkehr nicht in den Griff bekamen, würde es ihn nicht wundern, wenn der ganze Ort eines

Tages einfach explodierte. Es war einfach unentschuldig, dass ein Ort mit einer so begrenzten Population zu bestimmten Tageszeiten schier aus allen Nähten platzte.

Er hatte es zunächst nicht glauben können, wie wenige Leute tatsächlich in der Stadt lebten, nachdem man es ihm während seiner ersten Woche auf dieser Welt gesagt hatte. Mons Systema hatte mehr als die fünfzigfache Einwohnerzahl auf kaum mehr als der doppelten Fläche, und man konnte dort ohne Weiteres sein Leben lang vermeiden, einer anderen Seele ansichtig zu werden – wenn man denn ein derart unsoziales Bedürfnis verspürte.

Washington war ein kurioser Mix aus Städteplanung und einem ziemlich eindrucksvollen künstlerischen Flair in Verbindung mit dem organischen Wachstum, das man normalerweise nur in uralten Ruinen in den Kolonien sah. Als ob jemand nur für eine bestimmte Anzahl von Leuten geplant und die Folgen eines darüber hinausgehenden Bevölkerungswachstums nicht bedacht hätte.

Corusc seufzte, stellte sein Getränk ab und machte sich Gedanken über die Situation unter dem Himmel seiner eigenen kleinen Welt.

Sie hatten nun eine Vereinbarung mit den hiesigen Bewohnern getroffen: eine, durch die sie in den Besitz von Waffen und Verteidigungstechnologie kamen, die sie bei der Verteidigung von Ranqil und den anderen Welten unterstützen würden, die noch in den Kolonien existierten. Oder zumindest mit Konzepten, wenn schon nicht mit konkreten Technologien, sagte er sich. Es hatte nämlich eine besondere Bewandnis mit der Technologie dieser »Erde«, wie er seit seiner Ankunft festgestellt hatte.

Sie hatten einen anderen Weg als die Priminae be-

schritten und Technologien und Gerätschaften entwickelt, auf die man in den Kolonien niemals gekommen wäre – und doch war das meiste davon auf eine absurde Art und Weise antiquiert. Sie spalteten und verschmolzen noch immer das Atom, um Energie zu erzeugen; eine bestenfalls marginale Energiequelle in Anbetracht des Energiehungers der Menschheit. Natürlich war die Verschmelzung von Atomen im stellaren Maßstab höchst beeindruckend. Aber das genügte einfach nicht, um einen Planeten zuverlässig mit Energie zu versorgen, von einem Schiff ganz zu schweigen.

Trotzdem erreichten sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln mehr, als Corusc sich hätte träumen lassen; und ihm war klar, dass sein Volk genau das brauchte.

Er sah zum Himmel empor und wusste, dass es bald an der Zeit wäre, nach Hause zurückzukehren.

Dabei hoffte der Älteste der Priminae inständig, dass es überhaupt noch ein Zuhause gab, zu dem er zurückkehren konnte.

Während Commander Stephen Michaels im Büro, das man dem Ältesten und seinen zwei Adjutanten zur Verfügung gestellt hatte, auf Ithan Milla Chans wartete, sagte er sich, dass die Räumlichkeiten eigentlich ganz nett waren. Aber sie passten nicht zu dem Bild, das er sich von Millas Volk gemacht hatte. Natürlich hatte er einen Großteil seines Wissens über sie aus zweiter Hand, sodass es wahrscheinlich mindestens genauso ungenau war wie das Büro. Er wusste aber, dass Milla – und bis zu einem gewissen Grad auch der Älteste – ihrer Verwunderung Ausdruck verliehen hatten, wie chaotisch Washington,

DC wirkte; ihre Städte waren bis ins letzte Detail durchgeplant. Das mussten sie auch sein.

Er fragte sich, ob die Gerüchte stimmten, dass sie in Kürze wieder aufbrechen würden. Er hoffte es, obwohl er wusste, dass sie dann wohl über kurz oder lang wieder in Schwierigkeiten geraten würden. Millas Leuten stand das Wasser bis zum Hals, und Stephen hatte diejenigen, denen er begegnet war, eigentlich ganz sympathisch gefunden – und es schmerzte ihn, wenn Leuten, die er mochte, Böses widerfuhr.

Seiner Meinung nach wäre ihr Aufbruch ein Indiz dafür, dass der Generalstab und die Politiker eine Vereinbarung mit dem Ältesten getroffen hatten. Er hoffte, dass das der Fall war.

»Stephen?«

Stephen vertrieb mit einem Kopfschütteln diese Gedanken und lächelte, als Milla durch die Tür kam, die zu den hinteren Büros und dem angeschlossenen Wohnbereich führte. »Guten Tag, Ithan Chans.«

Sie lächelte – wahrscheinlich über seine Förmlichkeit, denn sie pflegten in ihrem ziemlich weit entfernten Sternensystem schon lange nicht mehr den Gebrauch von Titeln. Aber sie schien auch etwas verwirrt. »Was machen Sie denn hier?«

»Ich hatte Ihnen doch gesagt, dass ich Ihnen gerne einmal die Stadt zeigen würde, wenn ich Urlaub bekomme. Falls Sie das wünschen«, erwiderte er und zuckte die Achseln. »Ich habe Urlaub.«

»HEY! HEY! HEY!«, schrie Staff Sergeant Max Greene und zeigte mit fuchtelnden Armen auf den Lader, der eine schwere Kiste in die wie ein Maul klaffende Luke der *Odyssey* schob. »Sofort stoppen!«

Der automatische Lader blieb schlingernd und mit blinkenden Lichtern stehen, während Greene erst zur schweren Kiste aufblickte und dann mit finsterem Blick auf die Luke sah, durch die der Lader sie hatte schieben wollen.

»Okay, wer hat die Verpackungsmaße verbockt?«, rief er, nachdem er das missratene Material gemustert hatte. »Das passt nicht in die beschissene Waffenkammer!«

Immer noch der alte Greene, sagte Major Brinks sich, der das Geschehen verfolgte. *Energisch und aufmerksam und ein kleines bisschen ungehalten*. Er ging zu ihm hinüber und fragte: »Was ist denn los, Sergeant?«

Greene sah zu ihm herüber und versteifte sich. »Sir, irgend so ein Trottel muss den falschen Aufkleber auf diese Scheißkiste gepappt haben. Der Lader wollte sie gerade in die Waffenkammer schieben ... und es ist völlig unmöglich, sie dort hineinzubekommen.«

Brinks musterte die Kiste neugierig, und dann nahm er dem Sergeant das RFID-Funkerkennungslesegerät aus der Hand und kontrollierte die Kiste damit.

»Das habe ich schon überprüft, Sir. Es sind nur ...«

»Servo-Rüstungen, EXO-Zwölf.« Brinks runzelte die Stirn.

»Ja genau«, erwiderte Greene. »Aber sehen Sie sich mal die Stückzahl an.«

Brinks blickte aufs Lesegerät und zog eine Augenbraue hoch. »Nur eine Einheit? *Da* drin?«

»Wie gesagt, Major, irgendjemand hat Mist gebaut, als sie dieses Schätzchen gepackt haben. Wir werden die ganze Ladung noch einmal überprüfen müssen.«

»Das wird nicht nötig sein, Sergeant.«

Brinks und Greene drehten sich um und sahen einen Mann mit den Rangabzeichen eines Lieutenants in ihre Richtung stapfen. Er schien sich in seinen Magnetstiefeln ausgesprochen unwohl zu fühlen.

»Was haben Sie denn damit zu schaffen, Lieutenant?« Brinks musterte den jungen Mann mit einem Stirnrunzeln. Der jugendlich wirkende Offizier trug die dunkelgrüne Uniform, die ihn als einen Angehörigen der Kampfkompanie des Schiffs auswies, aber er erkannte ihn nicht.

»Crowley, Sir«, erwiderte der Lieutenant, der nicht älter als zwanzig Jahre sein konnte, mit einem beflissenen Gesichtsausdruck, der an den eines jungen Hundes erinnerte. »Jackson Crowley, Major.«

»Lieutenant Crowley.« Brinks nickte und wiederholte seine Frage. »Was haben Sie damit zu schaffen?«

»Der Inhalt entspricht dem, was auch auf der Verpackung steht – es handelt sich um einen Servoanzug, Major«, sagte Jackson mit einem Grinsen.

»Quatsch«, sagte Greene schnaubend.

Brinks warf dem Sergeant einen missbilligenden Blick zu und wandte sich wieder an Crowley. »Lieutenant, in dieser Kiste könnte man zwölf Servoanzüge verstauen.«

Der junge Mann grinste wie ein kleiner Junge, der sein Lieblingsspielzeug vorzeigte. »Ach, dann haben Sie wohl noch nicht die Spezifikationen gesehen, Sir ... das wird Ihnen gefallen ...«

Er ging zur Kiste hinüber und wandte sich an den Lader: »Stell die Kiste bitte hier ab und öffne die Verriegelung.«

Brinks hörte Greene wieder schnauben. Er wusste, dass der Sergeant es amüsant fand, wenn jemand zu einer Maschine höflich war und den Menschen ignorierte. Er war neugierig, was zum Teufel hier los war.

Der Lader setzte die Kiste ab, und die magnetischen Klammern verankerten sie mit einem dumpfen Geräusch am Boden. Dann setzte das Fahrzeug einen Schritt zurück, richtete die Gabel aus und schob sie unter die Riegel, die in die Oberseite der Kiste eingelassen waren, und öffnete sie. Lieutenant Crowley hielt die nun frei schwebende, an Scharnieren befestigte Vorderseite der Kiste fest. Er zog sich hinter ihren Öffnungsradius zurück und wartete, bis sie auf den Boden heruntergeklappt war.

Brinks trat – flankiert von Greene – vor, um einen Blick hineinzuwerfen.

»Unglaublich«, murmelte Greene.

In der Kiste befand sich der größte »Servoanzug«, den Brinks jemals gesehen hatte. Und er hatte schon so ziemlich alle möglichen und unmöglichen militärischen Ausrüstungsgegenstände gesehen. Die »Rüstung« war über dreieinhalb Meter groß und hatte die Anmutung eines schweren Kampfroboters, der einem billigen Science-Fiction-Streifen entsprungen zu sein schien.

»Lieutenant, ich bin jetzt nicht zum Scherzen aufgelegt«, sagte Brinks mit einem verärgerten Knurren.

Er hatte schon viele vergleichbare Anzüge gesehen, obwohl die meisten kleiner gewesen waren als der hier, und er hatte sogar selbst ein paar getestet. Und keiner von ihnen hatte auch nur minimalen Gefechtsanforde-

rungen genügt, denn sie waren viel zu klobig, als dass ihr Einsatz praktikabel gewesen wäre. Deshalb wurden auch die leichteren Panzeranzüge verwendet.

»Das ist kein Scherz, Major«, sagte Jackson. Er schien verwirrt.

»Lieutenant, ich kenne mich ein wenig mit Panzeranzügen aus. Und der hier wird beim ersten Feuergefecht, in das er verwickelt wird, voll auf die Schnauze fallen«, sagte Brinks im Brustton der Überzeugung.

»Sir, nein, Sir«, sagte Jackson nachdrücklich und schüttelte den Kopf. »Er beruht auf dem NICS-System. Glauben Sie mir, Major, er ist gefechtstauglich.«

»NICS?«, murmelte Greene. »Was zum Teufel ist NICS?«

»Tut mir leid, Sir«, sagte Crowley. »Das unterliegt derzeit noch der Geheimhaltung ...«

»Jungchen, sagen Sie uns, was zum Teufel das ist«, knurrte Brinks ärgerlich.

Der Lieutenant schluckte und nickte. »Jawohl, Sir. NICS steht für Neuronales Induktions-Befehlssystem. Es ist der gleiche Kram, der bei den Archangels verwendet wird und ...«

»Verdammt noch mal!« Greene explodierte förmlich. »Wollen Sie uns verschissene Nadeln in unser verdammtes Genick stechen? Haben Sie völlig den Verstand verloren? Sehen wir vielleicht aus wie diese Wahnsinnigen da oben auf ...«

»Sergeant.« Brinks schnitt ihm das Wort ab. Er mochte Greene, aber der Mann musste auch seine Grenzen kennen.

»Aber, *verdammt*, Major!«

»Schluss jetzt!«, sagte Brinks zu ihm und inspizierte

den Anzug. »Wir haben niemanden, der an diesem System ausgebildet wurde.«

»Jetzt schon, Sir.« Crowley tätschelte die Kiste. »Das ist mein Baby. Der Sarge muss sich also keine Sorgen machen, dass ihm Nadeln ins Genick gesteckt würden.«

Brinks sah den Lieutenant an und las mit dem RFID-Lesegerät, das er noch immer in der Hand hielt, die »Hundemarke« des Mannes aus. Eine kurze Überprüfung genügte, um zu erfahren, was er wissen musste. »Lieutenant, sind Sie überhaupt schon einmal im Kampfeinsatz gewesen?«

»Nun ... Nein, Sir. Ich habe mich erst nach dem Krieg zur Armee gemeldet«, gestand Crowley. »Aber ich bin voll ausgebildet und qualifiziert ...«

»Wieso geben sie uns nicht einfach ein paar Panzer?«, fragte Greene. »Diesen Scheiß können wir nicht gebrauchen.«

»Panzer sind zu wartungsintensiv«, entgegnete Crowley wie aus der Pistole geschossen.

»Und das Ding da etwa nicht?«

»Nein, Sarge«, erwiderte Crowley ungerührt. »Die Bastechnologie in diesem Baby ist ein paar Tausend Jahre älter als jeder Panzer. Simple Hydraulik. Bei pfleglicher Behandlung wird es ein paar Hundert Jahre ohne Störungen funktionieren. Aber das gilt nur für die beweglichen Teile ... der Computer ist natürlich hochmodern und hervorragend abgeschirmt ...«

»Schon klar«, murmelte Greene und beäugte den Koloss kopfschüttelnd. »Auf dem Gefechtsfeld ist aber nix mit pfleglicher Behandlung, Junge.«

Brinks musterte das Gerät skeptisch und schüttelte den Kopf. »Das ist Ihr Sarg, Crowley. Können Sie das Ding aus

der Kiste holen und ... ach – verdammt, Sarge, suchen Sie einen Ort, wo er dieses Ding verstecken kann, ja?»

»Nur zu gern«, murmelte Greene. »Die halbe Truppe hier wird sich einen Ast lachen, wenn sie das sieht.«

Ja, vielleicht, sagte Brinks sich verschmitzt, aber über dich werden sie auch lachen. Auch wenn sie dir natürlich nicht ins Gesicht lachen werden.

Liberty Station

Lagrangepunkt L4 – Erdorbit

Eric Weston öffnete per Tastendruck die Tür zum Konferenzraum, wo Commander Jason Alvarez Roberts gerade an einer informellen Konferenz über militärische Nomenklatur in der Moderne teilgenommen hatte. Der Raum war riesig, und sein Mittelpunkt bestand aus einem einteiligen Tisch, der sich über eine Länge von mehr als sechs Metern erstreckte. Am anderen Ende sah Eric den Commander sitzen. Er war allein.

»Commander.«

Roberts blickte zu ihm auf und nickte knapp. »Captain. Danke für Ihr Erscheinen.«

»Gibt's ein Problem?« Weston versuchte sich die Belustigung nicht allzu deutlich anmerken zu lassen, denn er konnte sich schon denken, was den Commander umtrieb. Er hatte natürlich auch eine Einladung zu dieser Konferenz erhalten, doch war er im Gegensatz zu Roberts ranghoch und auch sonst beschäftigt genug, um dieser Einladung nicht Folge leisten zu müssen.

Der sonst so ernste Mann zuckte die Achseln und rang sich sogar ein zerknirschtes Lächeln ab. »Eigentlich nicht, Sir. Ich musste nur einmal mit jemandem sprechen, der kein klinischer Fall von Wahnsinn ist.«

Eric lachte glucksend, zog sich einen Stuhl heran und nahm dem stattlichen schwarzen Mann gegenüber Platz. »Worum geht's?«

»Waren Sie schon einmal in einem Raum mit fünfunddreißig Vertretern aller Teilstreitkräfte zusammengepfertcht, von denen jeder den Anspruch erhob, dass der Name und die Traditionen seiner Organisation die Grundlage der neuen Teilstreitkraft sein sollten?«, fragte Roberts angewidert.

»Nicht dass ich wüsste.« Eric grinste. »Aber wenn es schon jemanden erwischen musste, dann doch lieber Sie als mich.«

»Sehr witzig«, sagte Roberts verdrießlich. »Das ist doch verrückt. Es kann doch nicht so kompliziert sein, einfach nur einen verdammten *Namen* für eine Teilstreitkraft zu finden.«

»Sollte man meinen ...«, sagte Weston und wurde sofort von seinem schelmischen Grinsen Lügen gestraft.

»Captain, die Marines plädieren für Traditionspflege; sie wünschen sich natürlich die Bezeichnung ›Marines‹ für die Schiffstruppen.«

»Natürlich.« Eric Weston, seines Zeichens Ex-Marine, lächelte verhalten.

»Der wichtigste Repräsentant des Heeres argumentiert dahingehend, dass Raumschiffe überhaupt nichts mit der Marine zu tun hätten und dass Tradition hier nicht die geringste Rolle spielen würde«, erwiderte Roberts. »Allerdings ist sein Ausschuss wegen einer Pattsituation zwi-

schen ›Soldaten‹ und ›Troopers‹ derzeit beschlussunfähig. Das ist wahrscheinlich aber noch das geringste Problem.«

»Ach ja?«, sagte Eric und lehnte sich – noch immer lächelnd – zurück.

»Ja. Da war ein Colonel in ihrer Gruppe, der allen Ernstes das Ansinnen geäußert hat, die Schiffs-Kontingente als ›Rangers‹ zu bezeichnen«, erwiderte Roberts mit einem Anflug von Ekel.

Eric zog eine Augenbraue hoch. Er wusste zufällig, dass Roberts ein ehemaliger US-Ranger war, und wunderte sich deshalb etwas über diese Reaktion. »Und Sie sind damit nicht einverstanden?«

»Ich und derjenige, der diesem Idioten sein Essen serviert hatte«, erwiderte Roberts mürrisch und sah Eric mit einem grimmigen Lächeln an. »Er hatte sich an dem Tag, als er seinen Vortrag hielt, eine leichte Lebensmittelvergiftung zugezogen.«

Eric blinzelte und runzelte verwirrt die Stirn. »Und Sie glauben, jemand hätte das absichtlich getan? Aber wieso?«

»Wieso? Weil kein Soldat, der auch nur einen Hauch von Selbstachtung besitzt, als alberner ›Space Ranger‹ abgestempelt werden will – recht herzlichen Dank«, sagte Roberts knurrend.

Eric konnte nun doch nicht mehr an sich halten. Es begann mit einem Kichern, das sich schnell zu einem herzhaften Gelächter steigerte.

Commander Roberts wartete mehr oder weniger geduldig, während sein kommandierender Offizier sich auf seine Kosten amüsierte und trommelte mit den Fingern auf den harten Verbundwerkstoff der Tischplatte. Als Eric

schließlich die Beherrschung wiedererlangt hatte, sah Roberts seinem Captain direkt ins Gesicht. »Sind Sie fertig?«

»Ja, ich glaube schon«, erwiderte Eric und kicherte noch ein paar Mal. »Aber ich muss sagen, dass ich Ihren Standpunkt nachvollziehen kann.«

»Verbindlichsten Dank«, sagte Roberts trocken. »Ich kann davon ausgehen, dass der Rest der Streitkräfte diese Probleme nicht hat?«

Eric zuckte die Achseln. »Doch, natürlich – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Marine und Luftwaffe waren in vielerlei Hinsicht Konkurrenten, als man die Befehlsstruktur der *Odyssey* ausarbeitete. In den meisten Fällen setzte die Marine sich jedoch durch; aus dem ganz einfachen Grund, weil ihre militärischen Verfahren leichter umzusetzen waren.«

Roberts nickte. Offenbar hatte er diesen Erklärungsansatz schon einmal gehört, auch wenn er damals vielleicht nicht die erforderlichen Schlüsse daraus gezogen hatte.

»Es gab zwar gewisse Unstimmigkeiten – aber sie waren längst nicht so dramatisch, wie es Ihnen vielleicht vorgekommen sein mag«, räumte Eric ein.

»Zum Glück. Sonst hätten wir nämlich nicht einmal unsere erste Mission überlebt«, erwiderte Roberts trocken.

Eric zuckte die Achseln. »Vielleicht. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Commander: Zerschlagen Sie sich nicht den Kopf über ungelegte Eier. Falls unterwegs Probleme auftreten, können wir uns dann immer noch damit befassen. Wir haben genug Zeit, eine eigene Tradition zu entwickeln.«

Roberts nickte. »Stimmt wohl. Es ist nur so frustrie-

rend, dass wir nicht einmal imstande zu sein scheinen, einen Namen zu finden.« Eric hoffte um Roberts' willen, dass es ihnen doch noch gelingen würde – denn sie standen noch vor weitaus größeren Herausforderungen.

»Das ist die größte Schwierigkeit«, sagte er. »Wenn Sie das erst einmal geschafft haben, wird es nur noch um das geringfügige Detail gehen, welche der Parteien den Ton angibt.«

Roberts quittierte das verschmitzte Grinsen des Captains mit einem finsternen Blick, verkniff sich aber einen Kommentar. Stattdessen seufzte er nur und nickte. »Dann will ich mal hoffen, dass das alles ist, womit ich mich noch herumärgern muss. Danke, dass Sie vorbeigeschaut haben, Captain.«

Eric lächelte – diesmal weniger belustigt als vielmehr geduldig. »Kein Problem, Commander. Ich bin sicher, dass Sie früher oder später alles regeln werden.«

Roberts nickte und folgte Erics Beispiel, als der sich erhob. »Ich weiß. Aber ich werde trotzdem noch zum Säufer werden, wenn das so weitergeht.« Eric glaubte allerdings, dass er das bereits war.

Er konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen. »Howdy, Space Ranger«, sagte er. »Sie schaffen das schon.«

»Guten Tag, Sir«, erwiderte Roberts mit zusammengebißenem Zählen.

Als Eric den Raum verließ, empfing er ein Signal über sein Induktions-Set und nahm sich einen Moment Zeit, um die Nachrichten abzurufen. Es war eine Mitteilung der Admiralin mit der Bitte um Lesebestätigung; er sollte sich in Kürze zu einer Unterredung mit irgendjemandem einfinden, dessen Namen nicht genannt wurde. Weston

war zwar nicht sehr erfreut über ein solches »Blind Date«, aber eine Aufforderung einer Admiralin würde er bestimmt nicht missachten. Also bestätigte er die Nachricht und ließ Roberts in seiner kleinen persönlichen Hölle zurück. Eric hatte weiß Gott schon mehr als einmal dort geschmort; also sollte nun mal jemand anders das Vergnügen haben.

*Provisorische Koloniale Botschaft
Washington, DC*

»Sind Sie seit Ihrer Ankunft schon mal hier rausgekommen?«, fragte Stephen Michaels beiläufig, als er und Milla Chans die belebte Straße entlanggingen.

»Kaum. Nur sehr selten«, entgegnete sie. Ihre melodische Sprache klang irgendwie seltsam, als das Echo der Übersetzung ihrer Worte im Induktions-Sender/Empfänger nachhallte, den er unterm Kinn trug. »Erst waren zu viele Sicherheitsleute um mich herum, und dann hatte ich andere Dinge zu tun.«

Stephen nickte und vermied im letzten Moment einen Zusammenstoß mit einem Mann, der an einem öffentlichen Kommunikationspunkt mit Videofunktionalität sprach. Der Mann nahm nicht einmal Notiz von Stephen und Milla, die zu beiden Seiten an ihm vorbeigingen.

Milla verfolgte ihn noch für einen Moment mit den Augen, doch Stephen zuckte nur die Achseln.

»Manche Jungs sollten die Finger von diesen Spielsachen lassen«, sagte Stephen leicht gereizt. »Wenn ich

in meinem Jäger auch nur einmal so unaufmerksam wäre, würde ich längst nicht mehr unter den Lebenden weilen.«

Er wusste, dass Milla die Bedeutung hinter den Worten nicht verstand, aber er fand es trotzdem drollig, dass sie sein Achselzucken imitierte, während sie weitergingen. »Das ist eine sehr ... *geschäftige* Stadt.«

Stephen lächelte, wie sie das so zögerlich sagte. »Ich weiß, dass sie im Vergleich zu Ihren Städten ziemlich klein ist. Aber sie gefällt uns – jedenfalls manchen von uns.«

»Es scheint hier von Menschen nur so zu wimmeln; und dabei sagte man mir, es seien nur ein paar Millionen?«

»Ja, so in der Art.« Stephen zuckte die Achseln und runzelte dann leicht die Stirn. »Ich bin mir aber nicht sicher, wie viele es tatsächlich sind – DC ist nämlich nicht meine Heimatstadt.«

»Woher kommen Sie dann?«, fragte Milla.

»Aus einer Kleinstadt in West Virginia«, erwiderte Stephen mit einem leichten Lächeln. »Ich bin schon nicht mehr dort gewesen, seit ... ich glaube, es ist inzwischen über zehn Jahre her.«

Schon bei seinem letzten Besuch in der alten Heimat war die Stadt dem Untergang geweiht gewesen. Die Kriegsgewinne, die die Labors mit dem Bau der Archangels erzielt hatten, waren erschöpft, und der Ort, der für ein paar Jahre einen Boom erlebt hatte, glich nun fast einer Geisterstadt. Es lebten zwar noch ein paar Menschen dort. Wie seine Familie, die seit Generationen dort lebte und wahrscheinlich auch für weitere Generationen dort ausharren würde; doch viele Firmengebäude und Wohn-

häuser standen verlassen und mit vernagelten Fenstern da, sodass durchaus ein Gefühl der Leere herrschte.

»Sie gehen nicht nach Hause zurück?« Millas Neugier schlug in Verwirrung um.

»Ich komme mit meinen Leuten dort nicht besonders gut klar«, sagte er ihr mit einem Achselzucken. »Und ich hatte auch ziemlich viel zu tun, sodass ...«

»Aha«, erwiderte sie in einem Ton, der ihm sagte, dass sie das nicht verstand, aber auch nicht weiter nachhaken wollte.

Stephen »Stephanos« lächelte für einen Moment wehmütig. Dann deutete er auf das Washington Monument in der Ferne und führte seinen Schützling durch die Menschenmenge dorthin.

NACS Odyssey *Erdorbit*

Chief Petty Officer Rachel Corrin verfolgte mit einem Schnauben, wie die nächste Tranche der Ausrüstung, mit der die Laderäume der *Odyssey* bestückt wurden, von einem der automatisierten Lader aus dem Shuttle geholt wurde. Wer auch immer für diese Mission verantwortlich zeichnete, ging keine Kompromisse beim Material ein. Während beim Jungfernflug der *Odyssey* der Schwerpunkt noch auf der Forschung und Erkundung gelegen hatte, rüstete sie sich jetzt definitiv zum Gefecht.

Sie las den Inhalt der Kiste mit ihrem RFID-Lesegerät aus und identifizierte ihn als ein weiteres vorgeladenes

Hochrasanzraketen (HVM)-Magazin. Dann vergewisserte sie sich, dass der Lader auch die richtigen Daten eingescannt hatte. Nachdem das erledigt war, wich sie vor dem Lader zurück, der nun mit seiner Fracht über das Deck zu den Schiffsmagazinen rollte.

Es hätte schlimmer kommen können, sagte sie sich. Die Flotte hätte schließlich auch Atomwaffen oder ähnliches Teufelszeug einsetzen können.

Obwohl die HVM natürlich auch tödlich waren. Da ihre gesamte Zerstörungskraft jedoch nur in kinetischer Energie bestand, konnten sie genauso leicht gelagert werden wie jeder andere Ausrüstungsgegenstand an Bord – wenn nicht noch leichter. Sie wollte gerade die übrige Fracht mit dem RFID-Gerät auslesen, um sie mit der Ladeliste zu vergleichen, als ihr vom Schwerelosigkeits-Deck jemand etwas zurief. Sie drehte sich um.

»Chief!«

Corrin blickte über die Schulter und runzelte die Stirn, als einer ihrer Petty Officers sie zu sich winkte. »Was gibt's denn, Jeffrey?«

»Der Lader hier weiß nicht, wo er diese Dinger einlagern soll.« Er deutete auf einen Kistenstapel, den ein anderes Shuttle angeliefert hatte.

Corrin verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. *Was soll der Scheiß? Ich finde es ja gut, dass sie uns diesen ganzen Kram schicken, aber ich fände es noch besser, wenn sie ihn auch mit den richtigen Transmittern bestücken würden.*

»Was ist denn drin?«, fragte sie und ging zu ihm hinüber.

»Sieht wie noch mehr HVM aus«, erwiderte der Petty Officer. »Aber die Bereitstellungsnummern stimmen alle nicht, und ich finde sie auch nicht auf der Ladeliste.«

»Na toll.« Corrin seufzte. »Dann werden wir die Kiste eben aufmachen und den Inhalt einer Sichtprüfung unterziehen müssen.«

Der Petty Officer nickte und wies den Lader an, zurückzusetzen und die Kiste zu öffnen. Nachdem die große Maschine die Verschlüsse geknackt hatte, trat Corrin vor und klappte die Seiten der Kiste herunter.

»Das sind keine HVM«, konstatierte der Petty Officer, als sie den Inhalt in Augenschein nahmen.

»Nein, verdammt«, entgegnete Corrin mit einem Seufzen. »Warten Sie, ich kontaktiere den diensthabenden Offizier. Vielleicht haben sie die Frachtliste für diese Dinger oben auf der Brücke.«

Sie wusste, dass das eigentlich nicht die übliche Verfahrensweise war, aber Fehler passierten selbst mit dem »unfehlbaren« Bestandsmanagementsystem und dem modernsten Computernetzwerk.

»Brücke? Hier spricht Chief Corrin. Ich muss einen Datenabgleich für eine Ausrüstungsserie durchführen«, sprach sie in ihr Induktionsmikrofon. »Ganz genau. Ist gerade erst vor ein paar Stunden an Bord gekommen. Seriennummer Alpha-neun-Bindestrich-zwölf-vier-Bravo-sechzehn-drei-zwei-neun ... richtig. Ich bleibe dran.«

Sie ließ den Blick über die Munitionskiste schweifen, während sie darauf wartete, dass ihre Anfrage beantwortet wurde, und musterte die schlanken, raketenförmigen Objekte mit verhaltener Neugier. »Wissen Sie, PO, die Dinger hier sehen so aus, als ob sie vielleicht für die Archangels wären.«

Der Petty Officer musterte die Waffen für einen Moment und kratzte sich dann am Kopf. »Wenn das der Fall ist, sind sie hier jedenfalls am falschen Ort.«

»Ja, verdammt.« Corrin schnaubte und versteifte sich, als die Brücke sich wieder bei ihr meldete. »Ja, ich bin hier, Brücke.«

Sie nickte zuerst und schüttelte dann den Kopf. »Alles klar. Dann werden wir sie erst einmal separat lagern, bis sich herausgestellt hat, wofür sie sind. Vielleicht sollte man auch Rücksprache mit den Archangels halten und nachfragen, ob sie eine Lieferung vermissen. Diese Dinge könnten vielleicht ihnen gehören.«

Mit diesen Worten beendete sie das Gespräch und schüttelte den Kopf. »Was für ein Murks. Man liefert uns hier einen Scheiß, den nicht einmal die Brücke identifizieren kann.«

»Was sollen wir jetzt damit machen?«, fragte der Petty Officer und ließ den Blick über die zwanzig Kisten schweifen, die wie bestellt und nicht abgeholt herumstanden.

»Standardverfahren«, erwiderte Corrin etwas unwirsch. »Verschließen Sie diese Kiste wieder und stellen zwei Marines zur Bewachung für den Scheiß ab, bis wir herausgefunden haben, wo er hingehört. Wenn wir immer noch keine Antwort haben, bevor das letzte Shuttle rausgeht, schicken wir den ganzen Kram an den Absender zurück. Dann sollen die sich drum kümmern.«

»Alles klar.«

Corrin behielt die Munition im Auge, bis der Petty Officer sie versiegelt hatte, und machte sich dann wieder an die Arbeit.

Weiter oben, in der Sphäre der Offiziere, marschierte Ensign Lamont mit einem tragbaren Computer in der Hand und einem Lokalisierungsbericht vor dem geistigen Auge

über die Schottschwellen und an den Lukenhebeln vorbei. Da ihre Beute sein Induktions-Kommunikationsgerät nicht am Mann hatte, musste sie die direkte Konfrontation mit ihm suchen. Vor sich hörte sie eine bekannte Stimme und beschleunigte den Schritt, um zu der Person zu gelangen, der sie gehörte.

»Hey, Lieutenant, wie kommt's, dass Sie noch immer an Bord sind?«

Als sie durch eine Schleuse ging, sah sie Lieutenant James Amherst mitten in der Bewegung innehalten; er hatte sich gerade seine Fliegerjacke übergeworfen und drehte sich zum Lautsprecher um. Als er Chief Sittler, den Chefmechaniker der Archangels, mit einem freundlichen Lächeln auf sich zukommen sah, erwiderte er dieses Lächeln von ganzem Herzen. »Wir stellen gerade Startbereitschaft her. Und Sie?«

»Ich habe Dienst, bis wir die Beladung für die Mission beendet haben«, erwiderte Sittler mit einem Lächeln. »In ein paar Tagen werde ich dann auf der Erde sein.«

Amherst nickte. »Freut mich zu hören. Ihr Leute braucht mal eine Pause.«

Sittler lachte. »Wir kommen schon klar.«

»Na prima«, erwiderte Amherst und zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch, obwohl es gar nicht kalt war. Er wollte noch etwas sagen, als Ensign Lamont sich bemerkbar machte.

»Chief Sittler, ich habe schon nach Ihnen gesucht«, sagte sie und klang dabei etwas pikiert.

»Verzeihung, Ma'am«, erwiderte der Chief und nahm leicht Haltung an. »Ich wollte gerade unter die Dusche und mich dann in den Sack hauen. Deshalb hatte ich mein Induktions-Set schon vor einer Weile abgelegt. Was gibt's?«

»Wir haben da eine Lieferung auf dem Flugdeck, die so aussieht, als ob sie Ihnen gehört, aber wir können sie nicht identifizieren«, sagte sie. Sie entspannte sich etwas und reichte ihm eine Datenplakette.

»Wie ich sehe, sind Sie beschäftigt. Ich bin dann mal weg.« Amherst drehte sich mit einem Grinsen um und ging zur Tür, während Sittler mit gerunzelter Stirn die Daten studierte und sein Verschwinden gar nicht bemerkte.

»Ich kann mit diesen Daten nichts anfangen, Ma'am. Bleiben Sie dran; ich werde Ihre Ladeliste noch mal kontrollieren.« Sittler seufzte, holte noch eine Plakette aus der Beintasche und fragte einen weiteren Datensatz ab.

»Nein ... Nein, ist es nicht ... Moment ...«

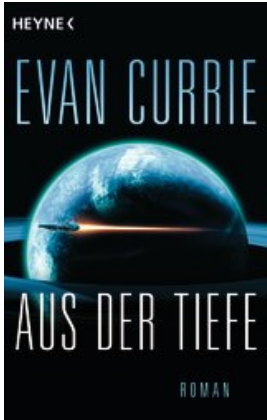
»Was ist denn, Chief?« Lamont runzelte die Stirn.

»Ich habe hier eine Nummer, die auf der schwarzen Liste steht«, sagte Sittler ihr. »Könnte Ihr geheimnisvolles Paket sein. Bei der vielen Arbeit, die wir haben und der neuen Ausrüstung, die wir bekommen, sind noch nicht alle Freigaben durch die Computer gegangen. Ich werde einfach eine Anfrage senden – verdammt.« Er seufzte und schüttelte den Kopf. »Ich werde in dieser Angelegenheit noch einmal auf Sie zurückkommen müssen, Ma'am.«

»Tut mir leid, dass ich Ihnen Ihre Ruhezeit stehle, Chief«, sagte Lamont. Sie klang wirklich so, als ob es ihr leidtäte. »Aber Sie haben nur zwei Stunden; dann schicken wir diese Kisten wieder dorthin zurück, wo sie hergekommen sind.«

»Verstanden, Ma'am.« Sittler nickte. »Ich werde mich darum kümmern.«

»Sehr gut, Chief. Weitermachen.«



Evan Currie

Aus der Tiefe

Odyssey 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 672 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-31489-4

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2014

Im Schatten der Sterne lauert die Bedrohung

Das Raumschiff Odyssey ist aufgebrochen, um die unbekannten Weiten des Universums zu erforschen und Kontakt zu den außerirdischen Zivilisationen aufzunehmen. Nun, da die Menschheit Teil eines interstellaren Bündnisses ist, wird die Odyssey zu einer gefährlichen Mission ausgesandt: Die Heimatwelt der Priminae wird von einem unbekannten Feind angegriffen – einem Feind, der mächtiger scheint als jede bislang bekannte Macht im All ...



Der Titel im Katalog